Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät *59(2003)3, 65–87*

Friedhilde Krause

Bemerkungen zu den Ölgemälden im Rudolf-Hoecker-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Diesem Artikel liegt ein Text zugrunde aus: Mitteilungen Staatsbibliothek zu Berlin (PK) N. F. 11 (2002) Nr 1, S. 84–103

Die Sitzungen der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät finden bekanntlich seit Jahren im 2. Obergeschoß des Gebäudes der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz unter den Linden 8 statt, und zwar im Rudolf-Hoecker-Saal. Dieser verfügt über eine Galerie von Ölbildern und Fotografien der Bibliotheksdirektoren, die man inoffiziell als „Ahnengalerie“ bezeichnet. Ich möchte über die Entstehung dieser Galerie und über einzelne Portraits berichten, zumal dieses Thema noch nie in der Literatur behandelt wurde. Sogar in den Jahresberichten gibt es keine Hinweise. Es sollen nicht die Aktivitäten der abgebildeten Persönlichkeiten für und in der Bibliothek hervorgehoben werden. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen allein die Ölgemälde und die Beschreibung der hier Dargestellten. Uns liegt die verdienstvolle Publikation des Kunstwissenschaftlers Erich Biehahn „Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek“ aus dem Jahre 1961 vor.[1] Der Autor spricht von dem „etwa 250 Gegenstände umfassenden Kunstbesitz der Bibliothek“, der dem Hause „durch Schenkungen der Krone, des Kultusministeriums oder von privater Seite“[2] zugefallen ist und heute noch existiert. Biehahn verzeichnet in seinem Katalog 226 bildhafte Darstellungen von Personen, und zwar Portraits, Büsten, Reliefs und Masken. Dieses Verzeichnis verdient es schon lange, durch Registrierung der später erfolgten Erwerbungen im Hause Unter den Linden und vor allem auch der Kunstwerke aus dem Hause Potsdamer Straße ergänzt zu werden.

Die Galerie im Rudolf-Hoecker-Saal besteht aus zehn Ölgemälden und zehn Fotografien. Die Amtsbezeichnung der Bibliotheksleiter erfuhr be-

1 Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek. Im Auftrage der Hauptdirektion der Deutschen Staatsbibliothek bearb. v. Erich Biehahn. Mit 64 Abb., Berlin 1961.

2 Ebenda, S. 6.

kanntlich in der langen Geschichte der Bibliothek einige Veränderungen: Johann Erich Biester wurde als Erster Bibliothekar bezeichnet, Friedrich Wilken, Georg Heinrich Pertz und Richard Lepsius nannte man Oberbibliothekare, und ab August Wilmanns galt, mit kurzer Unterbrechung nach dem Zweiten Weltkrieg, die Amtsbezeichnung des Generaldirektors. Der gelehrte Bibliothekar Mathurin Veyssière de La Croze war Verwalter der Handschriften und nicht Leiter der Königlichen Bibliothek, wurde aber durchaus berechtigt in diese Galerie aufgenommen. Das Ölgemälde von Friedrich Althoff gelangte aus anderen, noch darzulegenden Gründen in diese „Ahnengalerie". Er war von 1882 bis 1908 Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium, also Vorgesetzter und zu keinem Zeitpunkt Mitarbeiter der Königlichen Bibliothek.

Die erste Nachricht über eine Galerie von Ölbildern früherer Direktoren überliefern uns die „Erinnerungen an die Stabi" von Walter Schwarzenecker (1889–1971), die dieser 1961 handschriftlich niedergeschrieben hat. Das Manuskript befindet sich in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Es wurde bisher nur teilweise veröffentlicht.[3] Walter Schwarzenecker nahm Anfang Januar 1920 seine Arbeit als Haustischler in der Preußischen Staatsbibliothek auf und war von 1934 bis 1960 als Magazinmeister in der Orientalischen Abteilung der Deutschen Staatsbibliothek tätig. Seine Aufzeichnungen betreffen die Jahre 1920 bis etwa 1945. Er beschreibt uns aus seiner Sicht das Konferenzzimmer der Generalverwaltung im 2. Obergeschoß, wie es ihm aus dem Jahre 1920 in Erinnerung geblieben ist: „Der jetzige Hauptraum des GAZ (ILZ, DDR-Leihverkehr)[4] war das Konferenzzimmer. Ein großer hufeisenförmiger Tisch, nach der Tür- und Treppenseite zu offen, füllte den ganzen Raum. In peinlicher Ordnung, gleichmäßigem Abstand und genau ausgerichtet standen um den Tisch herum Stühle, die nach Niegebrauchtsein aussahen. An den Wänden die Ölbilder früherer Direktoren der Bibliothek".[5] Die Protokolle der Direktorenkonferenzen aus der Amtszeit von Adolf von Harnack informieren uns präzise über den Umzug der Bibliothek in das neue Gebäude Unter den Linden. Dieser erfolgte mit dem Haupt-

3 Schwarzenecker, Walter: Erinnerungen an die Stabi, in: Das Stichwort 19 (1975) 1, S. 17–18 bis 24 (1980) 4, S. 61; dasselbe: Schochow, Werner: Die Preußische Staatsbibliothek 1918 bis 1945. Ein geschichtlicher Überblick. Mit einem Quellenteil, Köln, Wien 1989, S. 78–92.

4 GAZ = Gesamtverzeichnis Ausländischer Zeitschriften; ILZ = Institut für Leihverkehr. Es handelt sich heute um einen Raum der Generaldirektion im 2. Obergeschoß.

5 Schwarzenecker, Walter: Erinnerungen an die Stabi, in: Das Stichwort 19 (1975) 4, S. 66; dasselbe: Schochow, Werner: Die Preußische Staatsbibliothek ..., S. 81.

bestand der Magazine im März 1909 und mit der Verwaltung sowie einzelnen Abteilungen in der Zeit zwischen dem 20. Juli und dem 10. August 1914.[6] Wir erfahren aus diesen Aufzeichnungen leider nicht, ob die Direktorensitzungen schon vor dem Juli 1914 in einem Konferenzzimmer im Neubau stattgefunden haben und wann die Ölgemälde hier aufgehängt worden sind. Untersucht man, wann die Bildnisse in den Besitz unserer Bibliothek gelangt sind, so waren es von elf Ölgemälden wohl nur zwei, und zwar die Portraits von La Croze (seit 1859) und von Wilmanns (seit 1909), die schon in der „Kommode“ am Opernplatz gehangen haben müssen. Gustav Parthey, ein Enkel des Berliner Verlegers Friedrich Nicolai, spricht in seinen „Jugenderinnerungen“ (Berlin 1871, T.2, S. 235) von dem „ gewaltigen Hauptlesesaal“ im alten Bibliotheksgebäude und schreibt: „ Es stand darin ein grüner runder Tisch, von Sesseln umgeben; ich erfuhr, daß unter Friedrich II. hier die feierlichen Sitzungen der Akademie der Wissenschaften gehalten wurden. Es können dies aber nur die Sommersitzungen gewesen sein, denn der ungeheurere Raum war nicht zu heizen. Der Kustos machte mich auf die vielen Gipsbüsten aufmerksam, die von meinem Großvater Nicolai hingestiftet, jetzt einen wichtigen Schmuck des Saales bildeten“. Von Portraits war hier nicht die Rede.

Wir verfügen über ein Foto vom Konferenzzimmer im Neubau, das Walter Schwarzenecker in Erinnerung behalten hatte. Es datiert vom 24. März 1921, als Adolf von Harnack hier seine letzte Direktorenkonferenz durchgeführt hat, bevor er am 1. April 1921 in den Ruhestand trat. Dieses Foto zeigt die anwesenden Sitzungsteilnehmer, leider aber von der ganzen Räumlichkeit nur den sehr kleinen Ausschnitt einer Bücherwand mit der Büste des Kaisers Wilhelm II. auf einem der Schränke.[7] Im Protokoll der Direktorenkonferenz vom 8. Dezember 1910 finden wir die interessante Information: „Der G. D. (Generaldirektor, – F. K.) berichtet über eine von der Familie Lepsius gewünschte und vom vorgesetzten Ministerium angeordnete Feier am 23. Dezember, dem 100jährigen Geburtstag des Ägyptologen Lepsius, der von 1874 bis 1884 der K. B. (Königlichen Bibliothek – F. K.) vorstand.“[8] Sein 13jähriger Enkel Stefan Lepsius beschreibt diese Feier in seinem Tagebuch:

6 „Auswählen, Verwalten, Dienen...“ Dienstprotokolle aus der Amtszeit Adolf von Harnacks an der Königlichen Bibliothek/Preußischen Staatsbibliothek 1905 bis 1921. Bearb. u. komm. v. Friedhilde Krause, Berlin 2001 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 12), S. 91–94 [15. bis 21. Konferenz im März 1909] und S. 168 (Sitzung am 9. Juli 1914).

7 Ebenda, S. 235.

8 Ebenda, S. 121.

„Ich frühstückte und ging sofort mit Vater, Mutter und Monica (seiner Schwester) weg. Und zwar zur Feier des 100jährigen Geburtstages meines Großvaters Richard Lepsius, des großen Ägyptologen, in der neuen Bibliothek. Es war um 12 Uhr. Zuerst hielt der Ministerialdirektor Geheimrat Schmitt (-Ott) mit freundlichem Gesicht und gütigen Worten eine kurze Rede. Das Bildnis meines Großvaters, von meinem Vater gemalt, welches in der Bibliothek aufgehängt wird, wurde bei dieser Gelegenheit eingeweiht. Vor ihm befand sich das Katheder mit Lorbeerbäumen geschmückt, auf dem dann Harnack, der insbesondere auf die Tätigkeit meines Großvaters als Oberbibliothekar hinwies, eine abgedroschene, etwas leere Rede hielt. Steindorff, der extra zu diesem Zwecke aus Leipzig herüber gekommen war, hielt eine flüssige, volle und reichhaltige Rede, die sich auf das wissenschaftliche Werk meines Großvaters bezog. Endlich hielt mein Onkel Richard, Professor der Geologie in Darmstadt, eine sehr persönliche Ansprache.“[9] Es ist anzunehmen, dass das Gemälde von Lepsius 1910 schon im Neubau aufgehängt worden ist.

Mitte 1921 wurde das Konferenzzimmer im Gebäude Unter den Linden aufgelöst und mit noch anderen Räumlichkeiten im 2. Obergeschoß in die für Fritz Milkau eingerichtete Dienstwohnung einbezogen. Die Ölgemälde ehemaliger Direktoren müssen in einen anderen Raum gelangt sein; darüber gibt es eine Zeitungsnotiz vom 15. September 1923. Der „Berliner Anzeiger“ berichtet unter diesem Datum nämlich, das Anfang 1923 entstandene Portrait von Adolf von Harnack habe in dem Raum seinen Platz erhalten, „der schon eine Reihe bedeutender Gelehrten-Bildnisse, allermeist solche früherer Generaldirektoren der Bibliothek vereinigt.“[10] Vielleicht war Fritz Milkau, seit 1. April 1921 Nachfolger von Adolf von Harnack und Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, Initiator für die Einrichtung dieser Galerie. Schon während seiner Tätigkeit als Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek in Breslau seit dem 1. Dezember 1907 war er bemüht, die wertvolle Vergangenheit des ihm anvertrauten Institutes anschaulich werden zu lassen. So schreibt sein zweiter Nachfolger in Breslau, Richard Oehler (1878–1948), 1934 in dem Gedächtnisband für Fritz Milkau[11] über ihn: „Fritz Milkau war

9 Lepsius, M. Rainer: Richard Lepsius und seine Familie – Bildungsbürgertum und Wissenschaft, in: Karl Richard Lepsius (1810–1884). Akten der Tagung anläßlich seines 100. Todestages 10.–12.7.1984 in Halle. Hrsg. v. Elke Freier u. Walter F. Reineke, Berlin 1988, S. 51–52. Das Tagebuch des 13jährigen Enkels befindet sich im Familienbesitz. Der Ägyptologe Georg Steindorff (1861–1951) war ab 1893 Professor in Leipzig. Er emigrierte 1935 in die USA.

10 Berliner Lokal-Anzeiger. Abendausgabe, Jg. 41 v. 15.9.1923, Nr 411, S. 2.

11 Fritz Milkau zum Gedächtnis. Ansprachen, Vorträge und Verzeichnis seiner Schriften. Hrsg. v. Gustav Abb, Leipzig 1934

mit Erfolg bestrebt, die Bildnisse von Persönlichkeiten zu beschaffen, die für das Leben der Bibliothek von Bedeutung gewesen sind. Denn, sagte er, es gibt schlechterdings keine Institution, die in ihrer Wirksamkeit derart abhängig wäre von der Arbeit der verflossenen Generationen wie die Bibliothek." Und so meldet er mit berechtigtem Stolz im Jahresbericht 1913: „So wären jetzt alle früheren Direktoren hier im Bilde vereinigt und verewigt, bis auf die noch Lebenden natürlich, die einverstanden sein werden mit dem herzlichen Wunsche des Berichterstatters, die jetzt glücklich vollständige Galerie möchte noch viele, viele Jahre vollständig bleiben.“[12] Auch während der Amtszeit von Hugo Andres Krüss in den Jahren 1925 bis 1945 blieb das Konferenzzimmer ein Teil der Dienstwohnung des Generaldirektors. Die Kunstwerke der Staatsbibliothek überdauerten die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, d. h. auch die Ölbilder, unbeschadet im Panzerkeller des Reichswirtschaftsministeriums Unter den Linden/Ecke Charlottenstraße. Nach ihrer Rückführung im Herbst 1945 in das zu 40 Prozent zerstörte Bibliotheksgebäude lagerten sie zunächst in einem der Keller; später wurden die Portraits auf einzelne Arbeitsbereiche, wohl besonders auf die Zimmer von Abteilungsdirektoren verteilt, die durch Baumaßnahmen wieder hergerichtet waren.

Die Einrichtung der Gemäldegalerie in den Räumen der Generaldirektion geht nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Initiative von Horst Kunze zurück. Er führte im Frühjahr 1957 einen entsprechenden Beschluß der Dienstbesprechungs-Runde herbei. Horst Kunze übernahm Ende 1950 das Amt des Hauptdirektors der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek. Im Herbst 1956 engagierte er den Kunstwissenschaftler Erich Biehahn, um von ihm die in den Abteilungen, Keller- und Bodenräumen des Gebäudes befindlichen Bilder und Büsten feststellen, sie in einer Kartei verzeichnen und mit Inventarmarken versehen zu lassen. Im Archiv der Bibliothek haben sich die kurzen handschriftlichen Arbeitsberichte von Erich Biehahn aus der Zeit von November 1956 bis 14. Mai 1957 erhalten. Bei seinen Nachforschungen mußte Biehahn feststellen, daß, wahrscheinlich durch die Kriegswirren, auch Kunstwerke in das Gebäude gelangt waren, die der Bibliothek nicht gehörten. So konnten drei Ölgemälde der Akademie der Künste zurückgegeben werden, die in der Kartenabteilung hingen. Diese Kartei von Erich Biehahn bildete die Grundlage für seinen Katalog „Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek“, der 1961 anläßlich der 300-Jahrfeier der Bibliothek veröffentlicht wurde.

---

12 Oehler, Richard: Milkau als Kommissar für die belgischen Bibliotheken und als Bibliotheksdirektor in Breslau, in: Fritz Milkau zum Gedächtnis, Leipzig 1934, S. 33–34.

Im „Jahresbericht der Deutschen Staatsbibliothek 1958“ erfahren wir, daß der im Vorjahr durch Umbauten im 1. Obergeschoß entstandene Trakt der Hauptdirektion durch Hinzunahme von Räumen der Erwerbungsabteilung erweitert wurde. Dort heißt es: „Das bisherige Kaufzimmer wurde in einen repräsentablen Konferenzraum umgestaltet.“[13] Mehr wird nicht gesagt. Diesen repräsentativen Charakter muß der Raum durch eine Reihe von Ölgemälden erhalten haben.

Während Biehahns Recherchen ist Horst Kunze wahrscheinlich der Gedanke gekommen, den Gemälden von Persönlichkeiten der Bibliothek einen besonderen Standort zu geben. Im Protokoll Nr. 15 der Dienstbesprechung am 26. April 1957 vom 3. Mai 1957 heißt es: „Die Portraits derjenigen bekannten Bibliothekare, die früher in der Deutschen Staatbibliothek tätig waren, sollen im künftigen Sitzungszimmer der Hauptdirektion ihren Platz finden. Die künstliche Beleuchtung ist mit Rücksicht auf diesen Beschluß entsprechend einzurichten. Die Verpflichtung der Staatsbibliothek, diese Sammlung von Portraits namhafter Bibliothekare des Hauses nach Maßgabe der Möglichkeiten fortzuführen, wurde grundsätzlich bejaht.“[14]

Erich Biehahn leitete umgehend eine Liste der gefragten Portraits mit ihren Standorten in den Abteilungen an den Hauptdirektor. Sie enthielt: drei Ölgemälde in der Auskunftsabteilung, und zwar: Friedrich Althoff (1909), Richard Lepsius (1908), Mathurin Veyssière de La Croze (1858); ein Ölgemälde in der Hauptdirektion, und zwar: Fritz Milkau (1925); und drei Ölgemälde in der Erwerbungsabteilung, und zwar: Adolf von Harnack (1923), August Wilmanns (1909), Georg Heinrich Pertz (1923).

Diese sieben Ölgemälde schmückten nun seit 1958 die Wände des Sitzungszimmers in der Hauptdirektion, später Generaldirektion. Horst Kunze ließ zusätzlich aus dem Zeitschriftenlesesaal die bekannte Büste von Adolf von Harnack des Bildhauers Georg Kolbe (1877–1947) in das Sitzungszimmer bringen und neben dem Ölgemälde von Harnack aufstellen. Sie war 1923 vermutlich im Auftrag des Ministeriums entstanden. Etwas später veranlaßte er das Umhängen des Portraits von Konrad Haebler (1857–1946), von 1914 bis 1926 Direktor der Handschriftenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek und Vorsitzender der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW), aus dem Bereich des GW in das Sitzungszimmer. Dieses 1926 von Walter Witting (1864–1940) gemalte Ölbild auf Leinwand hatte Haebler

13 Jahresbericht der Deutschen Staatsbibliothek 1958, Berlin 1960, S. 82.
14 Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

der Bibliothek geschenkt. Als im Laufe des Jahres 1977 das Portrait von Horst Kunze im Sitzungszimmer aufgehängt wurde, nachdem dieser Ende 1976 in den Ruhestand getreten war, kehrte das Bildnis von Haebler in die Inkunabelabteilung zurück. Nach 1961 muß das Gemälde von Friedrich Wilken auf Veranlassung von Horst Kunze in die Galerie gelangt sein. Erich Biehahn hatte den Dargestellten nicht identifizieren können. In seinem Katalog heißt es noch 1961 unter der Nr. 118: „Unbekannter alter Mann, grauhaarig, in dunklem biedermeierlichen Rock. Ölgemälde auf Leinwand. 66 x 50 cm. Um 1830. Brustbild. Künstler unbekannt“ (S. 32). Biehahn versah das Gemälde lediglich auf seiner Rückseite mit der Inventarmarke K 229. Eugen Paunel nahm 1965 das Portrait als Abbildung 30 in seine Geschichte „Die Staatsbibliothek zu Berlin“ auf und vermerkte: „Friedrich Wilken (1777–1840) ... Portrait von unbekannter Hand. Aus der Portraitsammlung der Deutschen Staatsbibliothek.“[15] Der Dargestellte war also inzwischen als Wilken identifiziert worden.

1969 wurde auf Veranlassung des vorgesetzten Ministeriums für Hochschulwesen Horst Kunze von Hedwig Huschke porträtiert. Das Ölgemälde gelangte, wie bereits ausgeführt, erst im Laufe des Jahres 1977 nach seinem Ausscheiden als Generaldirektor in das Sitzungszimmer. Horst Kunze hatte sich mit der Hallenser Kunstmalerin und Pädagogin Hedwig Huschke befreundet. Es gelang ihm, sie für die Anfertigung einer Kopie des im Gleim-Haus in Halberstadt hängenden Gemäldes von Johann Erich Biester des Malers Ferdinand Collmann zu gewinnen. Bereits 1970 hat die Malerin in geradezu verblüffender Übereinstimmung mit dem Original diese Kopie fertiggestellt. Sie hing seitdem im Sitzungszimmer der Generaldirektion. Hedwig Huschke hat übrigens 1978 mit gleicher Meisterschaft das Bildnis Gotthold Ephraim Lessings aus dem Besitz der Deutschen Staatsbibliothek kopiert;[16] das Original, von Anton Graff 1771 gemalt, gilt bis heute als das berühmteste und schönste der zahlreichen Lessingportraits. Die Kopie von Hedwig Huschke hängt seit 1979 im Geburtshaus des Dichters, dem Lessing-Museum in Kamenz.

Die Bildnisse wurden im Sitzungszimmer nicht nach Formaten oder Maltechniken, sondern chronologisch aufgehängt. Dadurch konnte bei Sonderführungen oder bei Einführungsvorträgen für neue Mitarbeiter die Geschichte der Staatsbibliothek anhand der Portraits leicht und anschaulich seit den

15 Paunel, Eugen: Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung 1661–1871, Berlin 1965, S. 418.

16 Schubarth, Karl: Die Kopie eines Lessing-Portraits und ihre Malerin, in: Das Stichwort 22 (1978) 4, S. 57–58.

Zeiten des Großen Kurfürsten bis in die Gegenwart erklärt und lebendig gestaltet werden. Diese Chronologie wurde erst durch das Aufhängen meines Portraits im Herbst 1989 im Sitzungszimmer unterbrochen, da man einen noch freien Platz belegt hat und nicht die alte Reihenfolge zerstören wollte. Bei meiner Verabschiedung aus dem Amt des Generaldirektors im Januar 1989 hatte der anwesende Hochschulminister den Auftrag erteilt, mich porträtieren zu lassen. So saß ich im Mai und Juni 1989 dem Berliner Kunstmaler und Graphiker Harald Metzkes (geb. 1929) Modell. Es entstand ein Ölgemälde ziemlich großen Umfanges, das aber nicht recht ansprach. Es wurde zwar noch 1989 im Sitzungszimmer aufgehängt, fügte sich aber nicht harmonisch in die Bildergalerie ein. 1993 fragte mich Generaldirektor Dr. Richard Landwehrmeyer, ob ich vielleicht noch ein anderes Portrait besitze. Ich schenkte daraufhin der Bibliothek mein kleines Ölbildnis des russischen Malers Lev Fedorovic D'jakonicyn, das dieser während meines Moskau-Aufenthalts im März 1989 angefertigt hatte. Dieses Bildnis löste 1993 das Portrait von Harald Metzkes im Sitzungszimmer ab, das sich noch im Besitz der Bibliothek befindet.

Abschließend soll auf ein Ölgemälde von Hugo Andres Krüss (1879–1945), Physiker und Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek von 1925 bis 1945, aufmerksam gemacht werden, das die Malerin Lucy Ortlepp aus Weimar 1928 nach einer Fotografie von Krüss angefertigt hat. Es zeigt ihn in einem Sessel sitzend, mit übergeschlagenem rechten Bein und das Gesicht nach rechts gewandt. Dies Gemälde befand sich im Privatbesitz von Krüss und ist wahrscheinlich auch privat von ihm in Auftrag gegeben worden. Die Hamburger Familie seines Neffen erinnerte sich vor einigen Jahren mir gegenüber, das Portrait im Wohnzimmer des Ehepaares Krüss, dem heutigen Rudolf-Hoecker-Saal gesehen zu haben. Möglicherweise wurde es während des Zweiten Weltkrieges zusammen mit anderen Möbeln von Krüss in das Kalibergwerk Hattdorf in Thüringen verlagert und ist dann verloren gegangen. Heute existiert nur noch ein Foto dieses Ölgemäldes in der Portraitsammlung der Staatsbibliothek. Vielleicht wäre das Bildnis von Krüss später in den Besitz der Preußischen Staatsbibliothek entweder als Geschenk oder Vermächtnis von ihm übergegangen.

Anfang 1995 erfolgte im Gebäude Unter den Linden der Umzug der Generaldirektion aus dem 1. Obergeschoß in die historischen, rekonstruierten Räume der ehemaligen Generalverwaltung im 2. Obergeschoß. Das alte Konferenzzimmer, das 1921 aufgelöst worden war, wurde wieder eingerichtet[17],

17 Siehe das Foto des rekonstruierten Konferenzzimmers der Generaldirektion in: Berichte zur Geschichte der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin. Red. Ralf Breslau u. Hartmut List, Berlin 1996, S. 247 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 4).

erhielt aber keine Ausstattung mit einer Gemäldegalerie. Die Ölbildnisse und die neu aufgehängten zehn Fotos ehemaliger Direktoren der Bibliothek kamen in einen rechts neben dem Sekretariat liegenden Raum, der seit 1998 den Namen „Rudolf-Hoecker-Saal“ trägt. Die Anregung zu dieser Bezeichnung erhielt der damalige Generaldirektor Dr. Antonius Jammers durch die Broschüre über den ersten Chefdirektor der Staatsbibliothek in den Nachkriegsjahren 1945 bis 1950, den Kunstwissenschaftler Dr. Rudolf Hoecker (1889–1976), die 1997 erschienen ist.[18] Die Anordnung der im Rudolf-Hoecker-Saal aufgehängten Ölgemälde erfolgte nach einem Gutachten einer Kunstwissenschaftlerin, die der Fotos chronologisch.

Ich möchte kurze Bemerkungen zu den einzelnen Ölgemälden machen und dabei einige weniger bekannte Details mitteilen. Ich stütze mich in vielen Fällen natürlich auf den Katalog von Erich Biehahn und die Bibliotheksgeschichte von Eugen Paunel. Es kommt mir hier darauf an, typische Züge der Dargestellten hervorzuheben, so wie diese von ihren Malern gesehen wurden und dem Betrachter vielleicht nicht gleich auffallen.

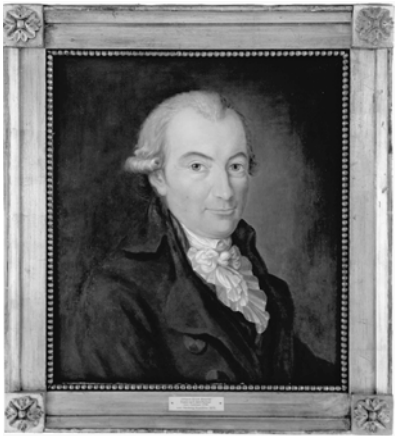
Mathurin Veyssière de La Croze (1661–1739)

Universalgelehrter und Polyglott, 1697 bis 1739 Bibliothekar an der Kurfürstlichen, dann Königlichen Bibliothek zu Berlin, wurde um 1725 von dem königlichen Hofmaler Antoine Pesne (1683–1757) gemalt. Das Ölgemälde

18 Krause, Friedhilde: „Auch Hoecker geht spazieren !“ Eine Studie zu Leben und Tätigkeit des Bibliotheksdirektors Dr. Rudolf Hoecker, Hannover 1997 (Laurentius-Verlag. Kleine historische Reihe, 9).

auf Holz befindet sich als Original im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Das Portrait im Besitz der Staatsbibliothek ist eine alte Kopie erheblich kleineren Formats, und zwar 30 x 25 cm, die der Bibliothekar und Numismatiker Emil Gottlieb Friedländer (1805–1878) sechs Jahre nach seinem Ausscheiden aus der Königlichen Bibliothek 1859 seiner ehemaligen Wirkungsstätte zum Geschenk gemacht hat. Das Brustbild zeigt La Croze am Tisch sitzend, von Büchern umgeben. Adolf Harnack hielt La Croze in seiner Akademie-Geschichte für den „unzweifelhaft gelehrtesten Mann, den Berlin besaß“[19]. Antoine Pesne unterstreicht in seinem Gemälde die außerordentliche Gelehrsamkeit des Franzosen, er zeigt gleichzeitig auch seine ungewöhnliche Fettleibigkeit. Obwohl La Croze 1723 zu Beginn der Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. durch die Streichung der Haushaltsmittel für die Königliche Bibliothek plötzlich brotlos geworden war, muß er durch den Gewinn in einer Lotterie und durch Nebenbeschäftigungen seine wirtschaftliche Einbuße bald wieder wettgemacht haben. La Croze blieb zeitlebens unverheiratet und sorgte für einen Adoptivsohn.

Johann Erich Biester (1749–1816)

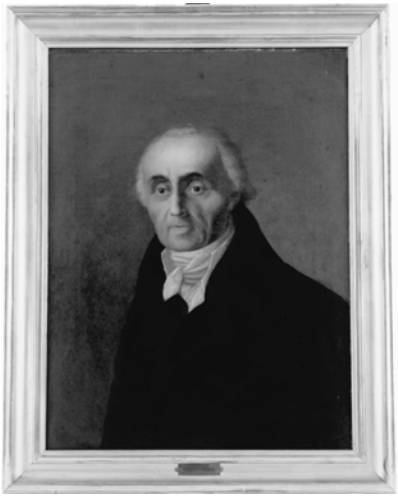


Jurist und Bibliothekar der Königlichen Bibliothek seit 1784 und seit 1794 ihr Leiter. Er wurde von dem Berliner Maler Ferdinand Collmann (1763–1837) im Jahre 1795 im Auftrage des Dichters Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) für dessen Bildnissammlung berühmter Zeitgenossen in Öl auf

19 Harnack, Adolf: Geschichte der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. T. I, 1, Berlin 1900, S. 173.

Holz porträtiert[20]. Gleims „Freundschaftstempel“ umfaßte in seinem Wohnhaus in Halberstadt schließlich 130 Bildnisse, alles Brustbilder in natürlicher Größe, die meisten in dem einheitlichen Maß von etwa 48 x 39 cm; Biesters Portrait beträgt 47,5 x 41 cm. Dieses Original hat, wie bereits erwähnt, Hedwig Huschke 1970 für die Deutsche Staatsbibliothek kopiert. Biester war einer der bedeutendsten Vertreter der Berliner Aufklärung. Gustav Parthey, ein Enkel seines Freundes, des Berliner Verlegers Friedrich Nicolai, schildert uns Biester in seinen „Jugenderinnerungen“ wie folgt: „Der Bibliothekar Biester, Nicolais genauester Freund, war ein kleiner, verwachsener Mann von vieler Lebhaftigkeit und kräftig tönender Stimme. Sein Kopf reichte bei Tische kaum über den Teller, dabei gestikulierte er viel mit den Händen und gebrauchte Messer und Gabel auf eine eigentümliche Weise.“[21] Ferdinand Collmanns Portrait läßt uns die körperlichen Gebrechen Biesters nicht ahnen; es vermittelt uns vielmehr seine geistige Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit, seine große Bescheidenheit und Freundlichkeit, Charakterzüge, die seine Zeitgenossen an ihm gerühmt haben.

Friedrich Wilken (1777–1840)



Historiker und Orientalist, von 1817 bis 1840 Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek[22], wurde nach Erich Biehahn, wie bereits ausgeführt, um

20 Die Bildnisse im Gleimhaus. Bearb. v. Carl Becker und Gerlinde Wappler, Halberstadt 1965, S. 27, 49 u. 88.

21 Parthey, Gustav: Jugenderinnerungen. T.1, Berlin 1871, S. 44.

1830 von einem unbekannten Künstler porträtiert.[23] Das Datum kann stimmen. Das Ölgemälde auf Leinwand, 66 x 50 cm, hat vielleicht Wilkens Ehefrau Karoline (1783–1842), Tochter des bedeutenden Portraitmalers und Direktors der Akademie der Künste in Leipzig, Johann Friedrich August Tischbein (1750–1812), eines Vetters von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein (1751–1829), des sogenannten „Goethe-Tischbein“, gemalt. Karoline hatte das Maltalent ihres Vaters geerbt, mit dem sie in den Zeiten der Not wesentlich zum Unterhalt ihrer Familie beigetragen hat. Von Karoline Wilken stammt die Zeichnung eines Altersbildes von Friedrich Wilken, die ihn als müden und kranken Mann, weit über seine Jahre gealtert, darstellt, in scharfem Gegensatz zu dem Portrait im Besitz der Staatsbibliothek aus der Zeit um 1830[24]. Im Frühjahr 1823 befiel Friedrich Wilken im 46. Lebensjahr, mitten in einer arbeits- und erfolgreichen Epoche seiner Tätigkeit, plötzlich eine ernste und bösartige Erkrankung, die ihn dann trotz zeitweiliger Besserung fast zwei Jahrzehnte bis zu seinem Tode gequält hat. Diese Krankheit wurde damals als Gicht mit Störungen des Denkvermögens bezeichnet, heute gilt sie wohl als eine Art schmerzhafter Schizophrenie. Wilkens Persönlichkeit hat sich nach der ersten Attacke dieser Krankheit stark gewandelt. Sein Biograph Adolf Stoll bezeichnet die Jahre seiner Kraft nur bis 1830 reichend. Auf dem Ölgemälde im Sitzungszimmer tritt er uns zwar schon grauhaarig, aber doch elegant gekleidet, auch noch energiegeladen entgegen. Das Bildnis läßt uns glauben, daß man ihn den „schönen Doktor“ genannt hat. Adolf Stoll schreibt: „Jahrelang erschien Wilken auch alltäglich, von seinem Mopse begleitet, um die Kaffeestunde in der Stehelyschen Konditorei am Gendarmenmarkte, wo er die Zeitungen las oder mit an ‚der scharfen Ecke’ saß, an der humorvoll aber auch scharf die Tagesereignisse wie die literarischen Erscheinungen besprochen wurden.“[25] Wie sein Vorgänger Johann Erich Biester und auch später sein Nachfolger im Amt Georg Heinrich Pertz bewohnte Friedrich Wilken mit seiner Familie die Dienstwohnung im Verwaltungsgebäude der Königlichen Bibliothek, Behrenstraße 40. Als er am 24. Dezember 1840 verstarb war er erst 63 Jahre alt.

---

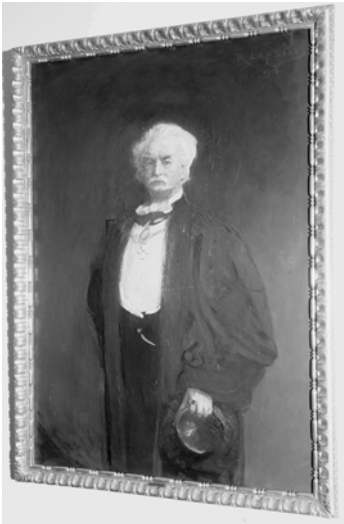
22 Stoll, Adolf: Der Geschichtsschreiber Friedrich Wilken, Cassel 1896.
23 Biehahn, Erich: Kunstwerke der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin 1961, S. 32.
24 Vgl. Paunel, Eugen: Die Staatsbibliothek zu Berlin, Berlin 1965, Abb. 31 u.S. 418.
25 Vgl. Paunel, Eugen: Die Staatsbibliothek zu Berlin, Berlin 1965, Abb. 44 u.S. 419.

Georg Heinrich Pertz (1795–1876)

Historiker und Begründer der Monumenta Germaniae historica, von 1842 bis 1873 Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek, wurde in Öl auf Leinwand 1923 gemalt. Das 74 x 62 cm große Brustbild fertigte seine in London lebende Tochter Florence nach einer Fotografie des alten Pertz an und machte dieses Gemälde der Preußischen Staatsbibliothek zum Geschenk. Pertz hatte zweimal Engländerinnen geheiratet. Aus der zweiten Ehe stammten zwei Töchter, die später in London lebten. Die Umgangssprache in der Familie war in Berlin nach seiner zweiten Eheschließung 1853 englisch. Bei allen seinen Verdiensten war er im Alter sehr eigensinnig, eigenwillig und despotisch gegenüber seinen Mitarbeitern. Die ihm eigene, mit der Zeit immer stärker werdende Starrheit machte ihn schließlich geistig stumpf. Es mußte ein ministerieller Druck auf ihn ausgeübt werden, bis er schließlich mit 78 Jahren nach einer über 30jährigen Amtszeit als Oberbibliothekar in den Ruhestand trat. Das Ölgemälde nach der Fotografie bringt gut zum Ausdruck, daß Pertz im Alter ein starrköpfiger und schwer zu behandelnder Mann gewesen sein muß. Der Historiker Georg Waitz (1813–1886) hatte den jungen Pertz 1836 groß, „mit ganz blonden Haaren, vollem Gesicht, freier Stirn und blauen Augen“ geschildert.[26] Im Ölgemälde seiner Tochter werden noch die blauen Augen hervorgehoben.

26 Breslau, Harry: Geschichte der Monumenta Germaniae historica, Hannover 1921, S. 223 (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 42).

Karl Richard Lepsius (1810–1884)

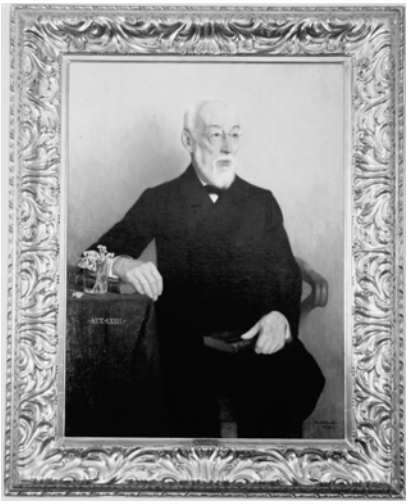


Begründer der Ägyptologie und bedeutender Gelehrter, von 1873 bis 1884 Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek, wurde 1908 im Auftrage des Preußischen Kultusministeriums von seinem Sohn, dem Berliner Kunstmaler Reinhold Lepsius (1857–1922) gemalt. Das Bildnis gelangte als Geschenk in die Bibliothek. Es ist ein Ölgemälde auf Leinwand mit den großen Maßen 200 x 120 cm. Das Kniestück von vorn zeigt Lepsius in der Professorenrobe. Mit 63 Jahren hatte er zur Sanierung seiner durch Immobilienspekulationen zerrütteten Vermögensverhältnisse das Bibliotheksamt übernommen, widmete jedoch die meiste Zeit seinem Amt als Direktor des Ägyptischen Museums. Die frühere, eher abschätzende Bewertung seiner Tätigkeit als Bibliotheksleiter wurde später durch ein positives Urteil revidiert. Heute gilt er auch aus bibliothekarischer Sicht als eine große, überzeugende Persönlichkeit. Reinhold Lepsius hat im Altersbildnis die überragende Autorität seines Vaters unterstrichen, die dieser als Gelehrter und auch in der Familie mit sechs Kindern gehabt hat.[27] Es ist dem Maler nach dem Tode des Dargestellten gut gelungen, die Charakteristik des berühmten Ägyptologen zum Ausdruck zu bringen, wie sie der Geschichtsschreiber der Friedrich-Wilhelms-Universität zu

27 Lepsius, M. Rainer: Richard Lepsius und seine Familie – Bildungsbürgertum und Wissenschaft, S. 27–52.

Berlin, Max Lenz, formuliert hat: „Ein Mann zum Herrschen geschaffen. Auf den Höhen des Lebens, zu denen er so rasch emporgehoben war, bewegte er sich mit der Sicherheit des geborenen Aristokraten. Voll Selbstgefühl, herb und oft abwehrend, zuweilen auch wohl ungerecht, war er doch im Grunde von weichem Empfinden und poetischen Sinnes; und vor allem, der Strenge, die er gegen andere übte, entsprach die Zucht gegen sich selbst; Wahrhaftigkeit war der Kern seines Wesens und das Fundament seiner kritischen Schärfe, die über der weitgespannten Zielsetzung niemals die Treue im Kleinen vergaß, ... rastlos schaffend, bis ihn die Schatten des Todes umfingen; ein Sieger, ein Glücklicher ... zu nennen ..., einer der großen unserer Korporation, dessen Name nicht verlöschen wird“.[28]

August Wilmanns (1833–1917)



Altphilologe und bewährter Direktor mehrerer Universitätsbibliotheken, von 1886 bis 1905 Generaldirektor der Königlichen Bibliothek, wurde im Auftrage des Kultusministeriums 1909 von Prof. Moritz Röbbecke (1857–1916) porträtiert. – Althoff hatte Wilmanns bei seinem Ausscheiden aus dem Amt 1905 gefragt, ob er lieber ein Gemälde oder eine Büste von sich wünsche. Wilmanns hatte sich für ein Portrait entschieden. – Das Ölgemälde auf Lein-

28 Lenz, Max: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd. II/2, Halle 1918, S. 143.

wand gelangte als Geschenk an die Bibliothek. Es ist ein Kniestück von vorn und zeigt Wilmanns an einem Tisch sitzend. Die Maße des Bildes betragen 110 x 82 cm. Wilmanns war eine Herrennatur, von seinen Mitarbeitern auch als Pascha bezeichnet, und bemühte sich ständig, den strengen Vorgesetzten hervorzukehren. Er kränkelte in Berlin viel, um so mehr war es anzuerkennen, daß er in seiner Amtstätigkeit so viel Energie entwickelt hat. Fast zwanzig Jahre hat er mit fester Hand erfolgreich die Bibliothek geleitet und bis zuletzt in straffer Ordnung gehalten. Als Wilmanns im Ruhestand war, kam er den Mitarbeitern menschlich näher und wurde umgänglicher. Er war zeitlebens Junggeselle. Sein einstiger Mitarbeiter Hans Paalzow schrieb über Wilmanns: „Er wohnte im Berliner Westen, nahe dem Tiergarten drei Treppen hoch in einem alten Hause, von dessen Fenstern er auf die Wipfel der hohen Platanen und Kastanien sehen konnte, die den Spreekanal umsäumten. Mit der Straßenbahn, die in der ersten Zeit noch mit Pferden betrieben wurde, fuhr er zur Bibliothek. Die Vorortbahnen erfreuten sich nicht seines Wohlwollens.“[29] Von Hans Paalzow stammt auch eine Stellungnahme zu dem Ölgemälde des 76jährigen Wilmanns: „Der Maler Prof. Röbbecke hat ein wohlgelungenes Portrait geschaffen; nur schade, daß Wilmanns inzwischen immer greisenhafter geworden war. Der Künstler hat ihn dargestellt, wie er in schlichtem schwarzen Rock an einem Tische sitzt, neben sich ein Glas mit Schlüsselblumen. Über seine müden, abgemagerten Züge geht ein mildes Lächeln, und die Gichtknochen an den Fingern deuten allerlei Beschwerden des Alters an“.[30] Außer an Gicht und Ischias litt Wilmanns in seinen letzten Jahren viel an Erkältungen; er war fast ganz erblindet.

---

29 Paalzow, Hans: August Wilmanns, Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin. Ein Bild seines Lebens zum 25. Todestag, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 60 (1943), S. 131.

30 Ebenda, S. 127.

Friedrich Theodor Althoff (1839–1908)

Jurist und Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium, wurde 1909 von dem Düsseldorfer Maler Franz Kiederich (1873–1950) in Öl auf Leinwand gemalt. Das große Bild von 135 x 105 cm entstand nach Althoffs Tode nach einer Fotografie. Es war von dem Vortragenden Rat im Kultusministerium, Dr. jur. Ernst Eilsberger, in Auftrag gegeben worden, der es dann der Witwe geschenkt hat. Es ist ein Kniestück von vorn und zeigt Althoff am Schreibtisch sitzend. Volle 25 Jahre, von 1882 bis 1907, war Althoff für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Preußen zuständig und ließ dabei der Königlichen Bibliothek eine besondere Förderung angedeihen. Er war ungeheuer arbeitsam, energiegeladen, phantasiebegabt und impulsiv, aber auch nicht frei von selbstherrlichen Anwandlungen, von Rücksichtslosigkeit und cholerischen Ausbrüchen. Diese widersprüchlichen Charakterzüge läßt uns der Maler in dem Portrait ahnen. Aus einem im Archiv der Staatsbibliothek erhaltenen Briefwechsel von Dr. Ernst Eilsberger und später seines Sohnes, H. Eilsberger aus Düsseldorf, mit der Leitung der Staatsbibliothek aus der Zeit vom 30. Dezember 1946 bis 20. Dezember 1956 erfahren wir interessante Details über das Schicksal des Ölbildes. Als Frau Althoff 1925 verstarb, vermachte sie das Portrait ihres Mannes der Preußischen Staatsbibliothek, wohin es auch gelangt ist. Bald nach dem Tode Althoffs hatte sich ein Komitee zur Aufbewahrung und Erschließung seines Nachlasses gebildet, dem Dr. Ernst Eilsberger, Adolf von Harnack, Friedrich Schmitt-Ott und andere Persönlichkeiten angehörten. Dr. Eilsberger entdeckte 1932 zufällig in einem,

wie er schreibt, sogenannten Abstellzimmer der Staatsbibliothek das Althoffbild. Es war wahrscheinlich nicht aufgehängt worden. Nach Verhandlungen mit der Bibliotheksleitung ging das Portrait für die Dauer seines Lebens in seinen Besitz über; er hängte es in seinem Privathaus auf. Als das Gebäude in Zehlendorf 1943 einen ersten Bombenschaden erlitt, gelang es ihm, das Bild mit Unterstützung des Generaldirektors Hugo Andres Krüss im Panzerkeller des Reichwirtschaftsministeriums unterzubringen, wohin, wie schon berichtet, die Preußische Staatsbibliothek ihre eigenen Kunstwerke geschafft hatte. Im Herbst 1945 wurde auch das Ölbild Althoffs aus dem Panzerkeller unbeschadet in das stark zerstörte Bibliotheksgebäude überführt und lagerte dort noch im Januar 1947 in einem der Keller. Dr. Ernst Eilsberger hatte testamentarisch bestimmt, daß das Bild nach seinem Tode an die Staatsbibliothek Unter den Linden zurückzugeben sei. Sein Sohn H. Eilsberger suchte nach dem Ableben des Vaters das Portrait und wandte sich an die Staatsbibliothek. Mit Schreiben vom 20. Dezember 1956 teilte ihm Horst Kunze mit, daß „das Bild Friedrich Althoffs ... im Zimmer des Direktors der Auskunftsabteilung aufgehängt ist.“ Wie bereits mitgeteilt, wurde Althoffs Bildnis 1958 in die Gemäldegalerie ehemaliger Bibliotheksdirektoren aufgenommen.

Adolf von Harnack (1851–1930)

Theologe und der bedeutendste Gelehrte an der Spitze der Königlichen Bibliothek, später Preußischen Staatsbibliothek, wurde im Frühjahr 1923 im Auf-

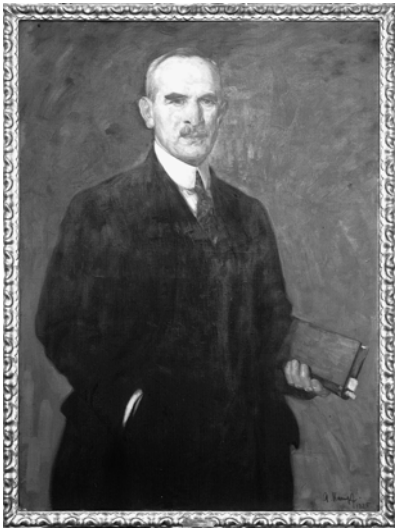
trage des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung von Prof. Fritz Rhein (1873–1948) in Öl auf Leinwand gemalt. Das Gemälde ist ein Kniestück, sitzend, Halbprofil nach rechts, und hat die Maße 110 x 81 cm. Es wurde im gleichen Jahr der Bibliothek geschenkt. Der Maler Fritz Rhein hat sicher bei seinem Gemälde Anregungen durch die Portraitaufnahme des renommierten Fotografen Rudolf Dührkopp erhalten, der in Berlin, Unter den Linden, ein „Atelier für künstlerische Kamerabilder" betrieb. Das repräsentative Lichtbild ist nicht datiert, muß aber vor 1914 entstanden sein. Es wurde von Hella Reelfs eingehend beschrieben. Ihre Details treffen zum großen Teil auch auf das Ölgemälde des älteren, nun schon im Ruhestand befindlichen Harnack zu. Auch Fritz Rhein hat den Gelehrten nicht in Festtagskleidung dargestellt, sondern in der damals typischen alltäglichen Professorentracht, im Gehrock mit Weste und Chemisett mit hohem Stehkragen. Er sitzt betont senkrecht. Dem Sitzmotiv wird auch im Bildnis, nach Hella Reelfs, „durch das übergeschlagene Bein und die zwanglos übereinandergelegten Hände ein Zug von Weitläufigkeit gegeben, der ihm bei aller Bescheidenheit des Auftretens eigen gewesen sein muß."[31] Auf dem Portraitfoto von Rudolf Dührkopp wie auf dem Gemälde von Fritz Rhein, aber auch auf anderen Abbildungen, fällt uns die für Harnack charakteristische Pose der übereinandergelegten Hände auf. Sein langjähriger Mitarbeiter Emil Jacobs schildert diese Pose sogar im Nekrolog auf Adolf von Harnack bei einer Sonnabend-Beratung mit den wissenschaftlichen Beamten: „Raschen Schrittes betrat Harnack an solchen Sonnabenden kurz nach ein Uhr den damaligen Schausaal, an der Schmalseite unter dem großen Fenster nahm er seinen Platz, die Hände fest zusammengelegt – die innere Konzentration versinnbildlichend – sprach er zu seinen Beamten."[32] Das Gemälde von Harnack muß im September 1923 in der Preußischen Staatsbibliothek aufgehängt worden sein. Wir lesen nämlich im Berliner Lokal-Anzeiger vom 15. September 1923 folgende Notiz: „Rheins Harnack-Bildnis in der Berliner Staatsbibliothek. Das Bildnis, das Prof. Fritz Rhein in diesem Jahre von Adolf von Harnack gemalt hat, ist jetzt in der Preußischen Staatsbibliothek aufgehängt worden. Das Portrait des früheren Generaldirektors der Staatsbibliothek, das den großen Gelehrten in seiner geistigen Bedeutung mit scharfer Charakteristik und farbiger Zurückhaltung darstellt, im sogenannten Kniestück gehalten, ist auf der letzten Frühjahrsausstellung der Berliner Akademie der Künste all-

31 Reelfs, Hella: Die Bildnisse Adolf von Harnacks und Max J. Friedländers von Georg Kolbe, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 14 (1977–1979), S. 293–295.

32 Jacobs, Emil: Adolf von Harnack †, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 47 (1930), S. 373.

gemein bekannt geworden.“ Es fand, wie bereits berichtet, nach dieser Notiz seinen Platz in einem Raum, „der schon eine Reihe bedeutender Gelehrten-Bildnisse, allermeist solche früherer Generaldirektoren der Bibliothek vereinigt“.[33] Nach Aussagen von Kunstexperten ist es ein besonderes Meisterwerk des bedeutenden Berliner Portraitisten Fritz Rhein. Zum Glück hat es den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überdauert, denn aus einem Brief des Malers vom 30. Januar 1948 aus Heeren bei Unnar an Rudolf Hoecker erfahren wir: „Der größte Teil meiner Arbeiten ist 1943 bis 45 verbrannt oder verschwunden“.[34]

Fritz Milkau (1859–1934)



Philologe und Bibliothekswissenschaftler, von 1921 bis 1925 Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, wurde 1925 von Arthur Kampf (1864–1950) im Auftrage des vorgesetzten Ministeriums gemalt. Das Ölgemälde auf Leinwand, 110 x 83 cm, ist ein Kniestück von vorn, stehend. Das Bildnis gelangte als Geschenk in die Bibliothek. Milkau war zu Lebzeiten die unbestritten führende Gestalt im deutschen Bibliothekswesen. Der Kirchenhistoriker Erich Seeberg schildert Milkau im Alter: „Die Gestalt blieb

33 Berliner Lokal-Anzeiger. Abendausgabe v. 15.9.1923, S. 2.
34 Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

schlank, das Auge hell und der Puls des inneren Lebens frisch, und nur die Behutsamkeit des Urteils konnte den Jüngeren an die Reife der Jahre dessen erinnern, mit dem er sprach.“[35] So hat auch der Maler Arthur Kampf die hohe, elegante Gestalt Fritz Milkaus eingefangen. Als besonders charakteristisch hat Kampf sein spezielles Verhältnis zum Buch dargestellt. Erich Seeberg schrieb dazu: „Man muß Milkau einmal gesehen haben, wie er ein altes oder feines Buch in die Hand nahm, vorsichtig, liebevoll, streichelnd, wie ein anderer zerbrechliches Porzellan aus Meißen oder Kopenhagen anfaßt. Es ist der Sinn für die Form, der seine Person gestaltet und ihn auch in der letzten Krankheit nicht verlassen hat, der ihn das Buch hat lieben lassen. Es war ihm mehr als das Handwerkszeug, das man nach seiner Benutzung gleichgültig weglegt; es war für ihn das kleinste Denkmal einer Zeit, Reliquie der Geschichte, versinnlichter Geist! Und wenn dieser Mann Bibliothekar war, so war er es im höchsten Sinn, nämlich als Künstler.“[36] Unbekannt war bis vor kurzem eine um 1926 entstandene sehr gelungene Bronzebüste Fritz Milkaus des Berliner Bildhauers Prof. Constantin Starck (1866–1939), die auf der Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste 1926 in Berlin gezeigt worden ist.[37] Die Büste stellte Milkau dar mit schmalem Kopf, gebogener Nase, buschigen Brauen und einem kleinen Oberlippenbart. Sie endete unter dem Halsrand und war auf einem viereckigen Marmorsockel montiert. Diese Büste ist nie in die Bibliothek gelangt. Prof. Constantin Starck hatte 1915 die Kolossalstatue der „Wissenschaft“ auf der rechten Seite des Eingangsportals der Staatsbibliothek geschaffen, eine männliche allegorische Figur in bodenlanger Toga mit Büchern in der Hand. Der Standort der Milkau-Büste ist bis heute unbekannt. Wie uns Sabine Hannesen 1993 in ihrer verdienstvollen Arbeit über den Bildhauer Constantin Starck mitteilte, fielen dem Zweiten Weltkrieg „die meisten der über 200 nachweislichen Arbeiten zum Opfer, etwa 40 sind noch erhalten“.[38] Wahrscheinlich gehört zu den Verlusten auch die Bronzebüste von Fritz Milkau.

---

35 Seeberg, Erich, in: Fritz Milkau zum Gedächtnis, S. 13.
36 Ebenda, S. 11.
37 Hannesen, Sabine: Der Bildhauer Constantin Starck (1866–1939). Leben und Werk, Frankfurt/Main u. Berlin 1993, S. 497.
38 Ebenda, S. 496.

Horst Kunze (1909–2000)

Germanist, Romanist und bedeutender Buchwissenschaftler, von 1950 bis 1976 Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek, wurde 1969 im Auftrage des vorgesetzten Hochschulministeriums von der Hallenser Kunstmalerin Hedwig Huschke (1900–1987) gemalt. Das Ölgemälde gelangte anläßlich des 60. Geburtstages des Dargestellten als Geschenk an die Bibliothek. Das Brustbild in Öl auf Leinwand mit den Maßen 74 x 62 cm zeigt Horst Kunzes Gesicht nach rechts gerichtet. Meisterhaft gelungen sind der Malerin seine ausdrucksvollen braunen Augen. – Hedwig Huschke hat auf vielen ihrer Portraits gerade besonders den Augen der Dargestellten ihre ganze Aufmerksamkeit zugewendet. – Kunze blickt auf seinem Bildnis gütig, aber auch etwas müde. Bei näherem Hinsehen fällt auf, daß sein Oberkörper ziemlich lang geraten ist.

Kunze hatte, trotz anregender Gespräche mit der Malerin am Rande, nicht die Ausdauer für die nötigen Sitzungen, so daß er schließlich seinen wissenschaftlichen Sekretär Peter Maaß, gebeten hat, für ihn Modell zu sitzen. Dieser war aber bedeutend größer als sein Chef und hatte andere Proportionen.

Friedhilde Krause (geb. 1928)

Slawistin und Bibliothekswissenschaftlerin, von 1977 bis 1988 Generaldirektorin der Deutschen Staatsbibliothek, wurde im Frühjahr 1989 von dem russischen Kunstwissenschaftler und Maler Dr. Lev Fedorovic D'jakonicyn (geb. 1931)[39] in privatem Auftrag während eines Aufenthaltes in Moskau gemalt. Ich schenkte dieses Brustbild, wie bereits erwähnt, 1993 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Das Gemälde hat die Maße 30 x 25 cm und wurde in Öl auf Karton in moderner Maltechnik hergestellt. Das Gesicht ist nach rechts gewandt, mit Brille. Der Maler hat das Bildnis in etwa drei Stunden gefertigt und selbst nur als Skizze bewertet. Er wollte noch Korrekturen an den Augen und dem Mund vornehmen; dafür blieb aber keine Zeit, denn sein Modell mußte am nächsten Tag nach Berlin zurückkehren. Trotzdem ist Charakteristisches getroffen. Der leuchtend rote Pullover, die schwarz-weiß gestreifte Bluse und der gelbe Hintergrund des Bildnisses bringen Farbe in die sonst vorwiegend in gedämpften Tönen gehaltene Männergalerie.

Seit einigen Jahren wartet dieses einzige Frauenportrait im Rudolf-Hoecker-Saal nun geduldig auf ein weiteres Ölgemälde als freundlichen Partner aus letzter Zeit und will die Hoffnung nicht aufgeben. Die Nachfolger im Amt sind bisher aber alle als Fotografie erschienen.

39 Seit 1976 stellte Dr. L. F. D'jakonicyn wiederholt aus, darunter auch in Deutschland und Dänemark.